

Kirsten Prinz**Buchbesprechung zu:**

Jochen Dubiel: *Dialektik der postkolonialen Hybridität. Die intrakulturelle Überwindung des kolonialen Blicks in der Literatur*. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2007. ISBN 978-3-89528-609-4

Die Überwindung des postkolonialen Blicks scheint bereits in sich ein paradoxes Unterfangen zu sein, sehen sich doch viele postkoloniale Theoremeansätze (zumal bei dem Begriff der Hybridität) dem Vorwurf ausgeliefert, auch noch in einem Gegenansprechen koloniale Diskurse fortzuführen.

Jochen Dubiel hat sich in seiner Dissertation gleich in mehrfacher Hinsicht diesem Problem gestellt, indem er Charakteristika und Konstanten des kolonialen Diskurses herausarbeitet und darüber hinausgehend ein poetologisches Modell zur Analyse von Hybridität entwickelt. Interessant ist in diesem Fall die Verschiebung, die weniger die Repräsentation des Fremden, sondern hybride literarische Darstellungsweisen über eine intrakulturelle Perspektive herleitet. Dabei reagiert Dubiel auf ein Forschungsdesiderat, denn im Rahmen seines literaturwissenschaftlich-komparatistischen Ansatzes wird eine postkoloniale Lektüre nunmehr auf deutschsprachige Texte (Wilhelm Raabe: *Stopfkuchen*, Arno Schmidt: *Gelehrtenrepublik*, Franz Kafka: *Ein Bericht für eine Akademie*) angewendet, die oft genug noch von postkolonialen Fragestellungen ausgenommen werden. Getragen ist die Vorgehensweise von der Absicht nicht allein zu zeigen „wie Europa mittels diskursiver Strategien anderen Völkern Gewalt antut, sondern sich durch die Verstrickung in zahlreiche Widersprüche auch selbst hintergeht.“ (Dubiel, S. 24)

Dubiel untersucht in einem ersten Schritt sowohl in Anlehnung als auch in Abgrenzung an Said und Bhabha die Bedeutung von Repräsentationen und Stereotypen für die Konstituierung eines kolonialen Diskurses (Kapitel II). Die im Anschluss an die Stereotypbildungen hergeleiteten Kategorien Furcht, Usurpation und Dichotomie werden als wesentliche Elemente eines kolonialen Diskurses dargestellt, mit dem einem zuvor selbstproduzierten Fremden begegnet wird.

Als eine Gegenstrategie wird im Kapitel über den postkolonialen Diskurs (Kapitel III) der ‚postkoloniale Blick‘ eingeführt: „Der ‚postkoloniale Blick‘ spiegelt nicht länger eine scheinbare Authentizität des Fremden, sondern vielmehr eine reflektierte Verunsicherung traditioneller Wahrnehmung und darauf gegründeter Erkenntnis wider.“ (Dubiel, S. 90) Dieser ist Grundlage für ein Konzept intrakultureller Hybridität. Dieses Kon-

zept ist in Dubiels Argumentation in mehrfacher Hinsicht zentral. Zum einen dient es zur Begründung und Herleitung einer ständig im Zweifeln begriffenen Selbstreflexion, die sich nicht über koloniale Furcht, Usurpation und Dichotomisierung bestätigt, sondern sich in permanenter Bewegung und Hinterfragung befindet, zum anderen wird Hybridität zum konstitutiven Element einer postkolonialen Poetik (Kapitel IV).

Hybridität als Teil einer selbstreflexiven Wahrnehmungsweise, wird von Dubiel über ein ‚writing back‘ und einer damit verbundenen Mimikry hergeleitet. In Anlehnung an Bhabha betont Dubiel, dass Mimikry ästhetischen Widerstand nutze „wenn es die oktroyierte Regel, der es scheinbar folgt, kraft seiner Originalität transzendiert.“ (Dubiel, S. 164). Zugleich werde „im Schutze der Mimikry“ die negierte Seite des Eigenen zutage gefördert. ‚Othering‘ produziere somit nicht nur das Andere, sondern auch das Eigene, welches damit ebenso wahr sei wie sein vermeintliches Gegenbild (vgl. Dubiel, S. 168f.). Eine damit einhergehende Selbstkritik verschiebt die Wahrnehmung hin zu einer intrakulturellen Hybridität (vs. interkulturell), die einen postkolonialen Doppelblick zur Folge haben könne (vgl. Dubiel, S. 171) und somit das vermeintlich Vertraute, Eigene in etwas Unheimliches verwandele. Der auf des Eigene zurückgerichtete Blick eröffne Raum für Verunsicherung und Selbstbeobachtung (vgl. S. 173).

Die hieraus resultierende „nomadische Identität“ befindet sich in permanenter geistiger Bewegung und gleiche damit dem von Deleuze/Guattari in *Mille Plateaux* entworfenen Rhizom. Als solche praktiziere eine auf dem Weg befindliche intrakulturelle Hybridität eine ‚negative Dialektik‘ (vgl. S. 173). Damit verbindet Dubiel postkoloniale Theorienansätze mit Denkfiguren der Kritischen Theorie Adornos. Anders als ein noch in der Tradition Hegels stehende Dialektik, die Synthese zwar als eine Negation der Negation sehe, die letztlich jedoch immer noch eine Identität anstrebe (vgl. Dubiel, S. 180), sehe eine „‘negative Dialektik‘ postkolonialer Selbstverfremdung in der Synthese keine Auflösung des Gegensatzes, sondern dessen Vervielfältigung (vgl. Dubiel, S.181) und die Hinterfragung eigener Denkprämissen.

In einem weiteren Schritt widmet sich Dubiel einer solchen dialektischen Konzeption von Hybridität in der Literatur und entwickelt hierfür ein poetologisches Modell. Dieses umfasst zunächst mit besonderem Verweis auf Bachtin und Genette dialogische und intertextuelle Aspekte sowie eine Ebene der inhaltlichen Gestalt, die wiederum in personale, topographische, temporale und aktionale Schwerpunkte unterteilt ist. Ein weiterer Bestandteil dieses poetologischen Modells bildet die „strukturelle Hybridität“. Diese zielt weniger auf die Ebene der Textanalyse selbst als auf eine grundsätzliche Standortbestimmung postkolonialer Literatur ab. Indem Literatur sich von Empirie und direkter Sagbarkeit löse, erweitere sie die Möglichkeiten der Sagbarkeit. Dubiel schließt sich hier der Ästhetischen Theorie Adornos an, in der von einer Demarkationslinie zwischen Kunst und Empirie gesprochen werde, die eine Metaebene in Bezug auf die

empirische Welt einführen könne. Strukturelle Hybridität sei hervorragend geeignet, Selbstreflexivität und Polyphonie hervorzubringen bzw. mit ihnen zu koalieren. Durch den literarisch eingeführten Doppelblick, verkörpere Literatur das poetische Analogat der Dialektik intrakultureller Hybridität. Dieses poetologische Modell findet seine Anwendung an ausgewählten Texten, insbesondere der deutschsprachigen Literatur. Dubiels Arbeit reagiert damit auf viel zu lang vernachlässigte Aspekte insbesondere innerhalb der germanistischen Literaturwissenschaft, die erst im Begriff ist postkoloniale Fragstellungen für sich zu entdecken.

Indem die Dissertation sowohl bei der Entwicklung einer Poetologie als auch bei der Überwindung des kolonialen Blick auf einem Hybriditätsverständnis basiert, das sich aus der negativen Dialektik Adornos herleitet, bezieht sie Traditionslinien aufklärerischen Denkens ein. Gerade hier wären jedoch Verweise auf den prekären Zusammenhang von Aufklärung und Kolonialismus zumindest erwähnenswert gewesen. Hingegen liegen die Stärken von Dubiels Dissertation insbesondere in der Zusammenführung postkolonialer Theoriebildungen und poetologischer Konzeption, die zu neuen Lesarten und Wahrnehmungsweisen literarischer Texte anregen.

Komparatistik Online © 2008



komparatistik online
komparatistische Internet-Zeitschrift

herausgegeben von Annette Simonis und Linda Simonis
ISSN: 1864-8533 Kontakt: redaktion@komparatistik-online.de